

FREIGEHEGE



Käseglocke

VON INGO BERGHÖFER

Vor sieben Jahren zeigte der US-Satiriker Steve Colbert in seiner »Late Show« (so wie die »heute-show«, nur witzig), einen Sketch, in dem eine Käseglocke über die Unistädte der West- und Ostküste gestülpt wurde, während darunter das linke Leben seinen gewohnten Gang ging. Mochte das Trumpeltier auch durchs Weiße Haus stampfen, unter der Käseglocke liefen weiterhin Obama-Reden in Endlosschleife im Fernsehen, der Latte Macchiato blieb vegan und jedermann/frau/es trug stolz seine Pronomen. Kurz: Hier war die Luft vielleicht stickig, aber die Welt in Ordnung.

Was damals Satire war, ist heute Berliner Alltag. Beispiel gefällig? Gerade mal einen Tag nach dem desaströsen EU-Ampel-Wahlergebnis wählt eine Jury aus Bank- und Pharmedikern Ricarda Lang zur »Aufsteigerin des Jahres«. Beispiel 2: Direkt unter der Meldung, dass die Grünen im Umfragen auf nur noch elf Prozent kommen, verkündet die Süddeutsche Zeitung (SZ), dass Außenministerin Baerbock eine erneute Kanzlerkandidatur nicht ausschließt. Und mit der SZ wären wir auch schon bei unserem dritten Beispiel. Deren Redaktion darf sich über den Stern-Preis freuen. Ihre Recherche zu den Flugblättern in Hubert Aiwangers speckigem Schulranzen wurde von den lieben Kollegen als »journalistische Glanztat der vergangenen zwölf Monate« gelobt. Diese von ihrer eigenen Wirkmächtigkeit besoffene »Recherche« sollte, punktgenau vor der Landtagswahl lanciert, den populistischen Volkstribun zu Fall bringen. De facto bescherte sie dem »Hubsi« ein sattes Plus an Prozenten und demonstrierte stattdessen die Wirkungslosigkeit des eigenen Kampagnenjournalismus. Macht aber nix. Kein Grund sich nicht selbst mit einer langen Bildstrecke im Stern zu feiern, auf der quietschfidele Redakteure die Prosecco-Flöten schwenken. Vielleicht sind die ja alle nicht ganz dicht, die Käseglocke aber ist es allemal.

Sprache als Weltaneignung

Lyriker Nico Bleutge mit »schlafbaum-variations« beim Literarischen Zentrum Gießen

VON BJÖRN GAUGES

Gießen. Im Land der Dichter und Denker, so geht das Gerücht, gibt es mehr Menschen, die selbst reimend dilettieren, als solche, die einen Gedichtband zur Hand nehmen. Zu sperrig, zu kopflastig, zu uneindeutig empfinden viele Leser diese Form der sprachlichen Verknappung. Umso interessanter, wenn dann ein Meister seines Fachs die eigenen Verse vorstellt und damit den Zugang zu dieser herausfordernden Kunst erleichtert. So wie der vielfach mit Preisen ausgezeichnete Nico Bleutge, der am Dienstagabend als Gast des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) zu erleben war. In der Universitätsbibliothek stellte der 51-Jährige seinen aktuellen Band »schlafbaum-variations« vor und gewährte dem Publikum zugleich lohnende Einblicke in seine Dichterwerkstatt.

Bleutge machte damit nach 2014 und 2019 bereits zum dritten Mal in Gießen Station. »Und so hoffen wir, dass er den Fünf-Jahres-Rhythmus weiter beibehalten wird«, wie Moderator und Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter den Literaturabend einleitete. Seit den vergangenen Besuchen hat sich allerdings etwas Entscheidendes verändert: Bleutge, 1972 in München geboren und mittlerweile in Berlin lebend, ist Vater einer Tochter geworden. Und diese existenzielle Erfahrung findet auf verschiedene Weise auch Eingang in seine aktuellen Texte.

Den Band hat der Lyriker in



Die Schlafbäume der Vögel haben Nico Bleutge zu einem Langgedicht inspiriert. Foto: dpa

drei Teile gegliedert: Es geht um den Anfang, um das Vergessen und schließlich um die titelgebenden »schlafbaum-variations«, in denen er die beider Stränge zusammenführt. Zunächst also das Entstehen, wozu bei Bleutge das Suchen nach einer Art »Sprache vor der Sprache« gehört. So wie es bei seiner kleinen Tochter beobachtet hat. Da geht es etwa um Rhythmus, um Betonung, um Töne, um Mimik und Gestik. Alles Formen und Möglichkeiten für das Baby, um sich selbst auszudrücken:

eine Art »vorsprachliche Weltaneignung«, wie der Schriftsteller es nannte.

Diesen Ausdrucksformen ist Bleutge auf der Spur, wenn er in seiner Lyrik von Wolkenformationen, von Tierbeobachtungen oder dem »Flaum auf dem Kopf« des Säuglings erzählt. Ebenso von einer gemeinsamen mit dem Kind entwickelte Art Geheimsprache, die etwa Blaubeeren mit einem Fantasienamen versieht und sich ohne seine Erläuterungen kaum erschließen ließe. Zugänglicher wird das Werk

im zweiten Teil, dessen Verse um den Tod seines Vaters vor zwei Jahren kreisen. So entstand der Zyklus »Besuche im Klinikum«, der von dem sich ständig wiederholenden Satz »Du liegst in der Klinik Regensburg« gegliedert wird. Beeinflusst zeigt sich Bleutge dabei von der US-amerikanischen Dichterin Elisabeth Bishop (1911-1979), die dieses Stilmittel ebenfalls anwendete. Überhaupt zeigt sich der studierte Literaturwissenschaftler als versierter Kenner der Dichtkunst, ob es nun um Höl-

derlin geht (»mit dem Schwierigkeiten habe«), oder um die Definition des Langgedichts, wie sie der Literaturkritiker Walter Höllerer formuliert hat.

Auch er selbst hat sich im dritten Teil des Buchs für eine solche offene Form entschieden. Ausgangspunkt dafür war eine Beobachtung, die er während eines Stipendiums in der Villa Massimo in Rom gemacht hat. Die unzähligen Stare, die in den titelgebenden Schlafbäumen der Metropole saßen und mit Lautsprechern, Falken und schließlich sogar mit Laserblitzen verjagt werden sollten. Für Bleutge eine paradoxe Situation, schließlich kämen die Stare in die Städte, weil ihnen zuvor durch die monokulturelle, industrielle Landwirtschaft die Lebensgrundlage auf dem Land entzogen werde. Zudem setzten Bildsequenzen wie die in Rom erlebten »etwas in mir frei. Es schließt etwas aus der eigenen Erinnerung kurz«, berichtete der Gast. Daher gehe er auch nie ohne Notizbuch aus dem Haus.

So sammle er das Material, das zum Ausgangspunkt seiner Arbeit wird. »Das Schreiben in seinen glücklichsten Momenten ist dann eine Art Selbstversenkung« antwortet der Gast auf die Frage des Moderators, wie ein Gedicht eigentlich entsteht. Mit seinen hochvirtuosen kleinen Sprachkunstwerken gelingt Nico Bleutges dann das, was diese Textgattung im besten Fall ausmacht: Sie ermöglicht eine neue Wahrnehmung der Welt.

Auf dem Weg der Annäherung

Das Trio Benares mit seinen eigenen musikalischen Ideen im Jazzlokal Cavete in Marburg

VON HANS-JÜRGEN LINKE

Marburg. Ein Altsaxofon gehört nicht zur landläufigen Instrumentierung für klassische nordindische Musik. Trotzdem klingt das, was das Trio Benares mit Deobrat Mishra (Sitar), Prashant Mishra (Tabla), und Roger Hanschel am Dienstagabend im Jazzlokal Cavete in Marburg spielte, sehr indisch. Nur eben nicht wirklich klassisch, sondern nach einem eigenen Weg der Annäherung zwischen avanciertem westeuropäischem Jazz und indischer Musik.

Das Trio ist auf diesem Weg weit gekommen, immerhin existiert es seit nunmehr einem Jahrzehnt. Andererseits: Was ist ein Jahrzehnt gegen das bald halbe Jahrtausend Musik- und Familientradition, auf das Deobrat Mishra und sein Neffe Prashant Mishra zurückschauen? Benares ist übrigens ein alternativer Name der heiligen Stadt Varanasi am Ganges, aus der die beiden Mishras stammen.

Roger Hanschel hat lange, arbeitsintensive Strecken zurückgelegt auf seinem Weg in die indische Musik. Er hat ge-

lernt, sein eigentlich chromatisches Instrument mit Fingersatz- und Ansatz-Techniken einer indischen Art der Tonskalen anzupassen. Unsere Halbtönen sind für indische Ohren etwas grob, sie haben dort 22 Shrutis pro Oktave. Uns erscheint das als Mikrointervall. Hanschels Saxofonspiel ist voll davon.

Und dann die rhythmischen Konzepte. In Indien arbeitet man nicht nur mit geraden und ungeraden Metren, sondern mit Talas. Das sind asymmetrische rhythmische Perioden, von denen es eine große

Anzahl zu beherrschen gilt. Man lernt sie nicht nur mit den Händen und Fingern, sondern auch mit der Stimme. Das ermöglicht diese wunderbaren intonierten Trommelsprachen-Improvisation, die Prashant und Deobrat Mishra zusammen inszenieren.

Roger Hanschel ist mit dieser komplexen Rhythmik genauso vertraut wie die beiden. Und man kann kaum ermes- sen, wieviel Arbeit investiert wurde, um das thematische Material aus rasenden mikrointervallischen Tonfolgen über unregelmäßigen Talas,

oft parallel oder synchron von Saxofon und Sitar artikuliert, so flüssig und selbstverständlich klingen zu lassen. Thematisch gebundene Improvisationen verleihen der Musik eine hohe, im klingenden Augenblick entstehende Intensität.

Was bei diesem Trio, mit den virtuos beherrschten Klangwunder-Instrumenten Tabla und Sitar, mit dem ebenso virtuos und uneuropäisch gespielten Saxofon entstanden ist, klingt nach einem ganz eigenen musikalischen Weg, dem auf beiden Kontinenten Hörerschaften folgen können.

Zwei Konzerte mit drei Uraufführungen

Chor Cantamus feiert seinen 15. Geburtstag mit Auftritten in Gießen und Heuchelheim

Gießen (red). Die rund 40 Sängerinnen und Sänger von Cantamus Gießen feiern 2024 zusammen mit ihrer Chorleiterin Elisabeth Tzschentke den 15. Geburtstag des Ensembles und laden dafür zu zwei Konzerten ein. Am Sonntag, 7. Juli, um 20 Uhr in St. Bonifatius Gießen und am Sonntag, 14. Juli, um 17 Uhr in der Martinskirche Heuchelheim erklingt ein außergewöhnliches A-Cappella-Programm rund um das Thema »Wandel«. Dabei möchte der Chor mit einigen seiner Lieblingsstücke einen Rückblick auf die 15-jährige Chorgeschichte geben, er bringt aber auch drei Uraufführungen zum Thema »Wandel« zur Aufführung.

Die in Belarus gebürtige Komponistin Oxana Omelchuk hat für und zusammen mit

Cantamus Gießen drei Kompositionen geschaffen. Elisabeth Tzschentke erläutert, dass die

»drei Werke sowohl den Wandel der Komponistin als auch den des Ensembles vertonen.

Dieses spannende Projekt verdanken wir der Amateur-Förderung des Deutschen Musikrates.« Der Chor habe sich beworben und sei von einer Fachjury des »Podiums Gegenwart« ausgewählt worden. In guter Tradition wird das Konzert in Gießen in Kooperation mit dem Verein Freunde der Kirchenmusik St. Bonifatius Gießen und dem Regionalkantor Michael Gilles durchgeführt.

Das Standard-Ticket kostet im Vorverkauf 9 Euro. Elisabeth Tzschentke erklärt: »Wir wollen ganz bewusst erschwingliche Musik anbieten, freuen uns aber über alle, die das Unterstützer-Ticket für 14 Euro kaufen können und da-

mit die Arbeit des Chors fördern.« Die Tickets sind in Gießen beim Haus der Karten und online über die Homepage des Chors erhältlich. Kinder bis zwölf Jahre haben freien Eintritt. An der Abendkasse kosten die Tickets 17 Euro, falls dann noch verfügbar.

Cantamus Gießen erlangte seit seiner Gründung 2009 zahlreiche Preise bei hochrangigen Chorwettbewerben: 2013, 2017 und 2022 qualifizierte er sich in der Klasse der großen gemischten Chöre beim Hessischen Chorwettbewerb für die Teilnahme am Deutschen Chorwettbewerb und errang dort 2023 den vierten Platz. Karten und Infos unter www.cantamus-giessen.de.



Cantamus Gießen im Advent 2023 in St. Bonifatius. Am Sonntag, 7. Juli, ist das Ensemble erneut im Gotteshaus zu Gast. Foto: MG Pictures